

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 1 (1788)
Heft: 31

Artikel: Etwas über die Spiegel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819828>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 2ten Augstmonat, 1788.

N^{ro}. 31.

Etwas über die Spiegel.

Inspicere tanquam in speculo vitas omnium. Ter.

Nur alle Kleinigkeiten, die zur Verschönerung des Weibes auch nur das Mindeste beitragen, sind von den Dichtern der Liebe eben so anmuthig besungen, als von den kaltblütigen Moralisten höchst ärgerlich verschrien worden; Nur von dem Spiegel, diesem allerliebsten Weiberfreund, ist mir weder ein Lobgedicht, noch eine philosophische Abhandlung bekant. Das schöne Geschlecht wird mir also Dank wissen, wenn ich hier etwas Gründliches über dieses so unentbehrliche Schönheitsgeräth niederschreibe; und um die Aufmerksamkeit der ernsthaften Vernunftmänner nicht gleich Anfangs zu verlieren, so will ich hier eine Wundergeschichte hersetzen, die der unsterbliche Sturz mit eben so viel Anmuth als Wahrscheinlichkeit erzählt.

Um jede Dame an ihrem Nachttisch schwebt nach Popen's Lehre ein Heer unsichtbarer Silfen, um die neue Schöpfung zu vollziehn. Einer bläht auf der bleichen Wange die Stäubchen des Karmins zu recht, andere wiegen sich auf der spielenden Locke, andere zerren am treulosen Busenschleyer, und einer muß sich oft

in der hohlen Schnürbrust, wie ein junger Schiffszieher,
abmartern. Viele sind über das manigfaltige Werkge-
räthe der Schönheit gefezt. Aus dieser Mythologie läßt
sich ein feltner Vorfall erklären, der sich in meiner
Gegenwarth neulich bey Themiren zutrug. Ihr Spiegel
fieng an zu reden; hört, was der unbescheidene sprach:

„Ich habe ihnen, gnädige Frau, viele Jahre redlich
gedient, und sie beehren mich dafür mit einem Ver-
trauen, dessen sich kein anderes Stück ihres Nachttisches
rühmen kann. Sie scheinen mit mir zufrieden zu seyn,
Wenn ich anders ihr holdes, gefälliges Lächeln recht
erkläre. Diese lange Bekanntschaft giebt mir ein Recht
zur Aufrichtigkeit. Von nun an darf ich ihnen einige
Fehler nicht verbergen, und vielleicht ist dann ihre Gnade
vorbey.

„Täglich sagt ich ihnen, daß sie schön und reizend
sind; wenn ich nun mein Wort zurücknehme? Themire
die Welt ist in ihrem Urtheil mit mir einig; hören
sie von ihrem alten Freunde in ihrem Zimmer geduldis
eine Wahrheit, die man ungern in den Blicken einer
großen Versammlung liebt. Ich bin ein gefährlicher
Liebling; zu lange darf man mit mir nicht umgehen.
Fragen sie mich feltner um Rath. Es giebt Verdien-
ste, die meines Beyfalls nicht bedürfen. Sie können
durch andere gute Eigenschaften sehr angenehm seyn,
wenn ich auch noch so übel von ihnen rede.

Themire ward rings um ihre Schminke bleich: eine
Thräne stieg ins zornige Aug; sie stieß verächtlich den
geschwägigen Spiegel vom Tisch, das er in kleine
Stücke zerbrach. Ich hörte ein leises Lachen des befre-
ten Silfen, der durch das offne Fenster seinen Abschied
nahm.

Es wäre in der That gar nicht zu wünschen, daß
derley Wundergeschichten sich auch in unsern Tagen er-
neuerten. Himmel! Welche Unordnungen und Zerwürf-
nisse, welche Flüche und Spiegelmörderereyen würden
nicht in der weiblichen und männlichen Welt entstehen?
Man stelle sich nur vor alle Thorheiten, die vor einem
Spiegel begangen, alle Selbstgespräche, welche vor dem
selben gehalten, all die lächerlichen Fragen, die ihm
vorgelegt werden, und urtheile dann, was für Unfug
daraus entspringen müßten, wenn jeder Spiegel so ge-
schwätzig wäre, und die reine Wahrheit so platt heraus-
sagte. — Mlle. Flitterschminke mit ihren zärtlichen
Boolaugen und zugespizten Kinn, wie glücklich ist sie nicht
in der Gesellschaft ihres Spiegels, sie lächelt und schmolzt,
und findet in der ganzen Welt nichts Schöneres, als
ihr niedliches Gesichtchen? Jungfer Süßmäulchen mit
ihrem wohl dicken Schwanenhals, und ihrem wunzig
kleinen Katzenauge ist in ihre schöngrüne Farbe selbst
verliebt, stundenlang tändelt sie vor dem Spiegel, sie
schenkt ihm ihr ganzes Vertrauen, er muß ihr sagen,
mit welcher Mine, in welchem Anzug sie am glücklich-
sten siegen könne; kurz der ganze Werth ihrer Schön-
heit ist das Werk ihres Spiegels; und es fehlet ihr
nichts, als ein Liebhaber dazu. — Diese zwey guten
Geschöpfe haben ja keinen andern Tröster als ihren ver-
schwiegnen Freund, den Spiegel; gesetzt nun, derselbe
fienge auf einmal zu reden an, und spräche zu ihnen:
»Ihr eiteln Dirnen, packt euch mit euern Meerka-
»gesichtern, geht in die Küche, oder zum Spinnrad,
»und sucht durch häusliche Tugenden die Liebe und Ach-
»tung der Männer zu erobern. Ich schäme mich selbst,
»daß ich so müßige Narrinnen in meinem Silberglanz

abspiegeln muß. — Vortausend! Was für Schimpf-
wörter und Zornthänen würde solch eine Anrede her-
auspressen? — Wenn ein tiefdenkender Parlaments-
rath sich vor den Spiegel hinstellt, um seine ehrens-
feste Staatsperuque seinem richterlichen Gesichte gehörig
anzupassen; was könnte ihm sein Spiegel wohl anders
sagen, als: „Schäme dich großer Mann bey mir Hilfe
„zu suchen, ich bin weder das Corpus juris noch das
„Staatsrecht, suche dir anderwärtige Verdienste, und
„verlasse mich. — Es ist stadtkündig, daß der junge
Offizier, Hr. Liebsstreit einen Spiegel in seiner Ta-
baksdose herumträgt; wie könnte er sonst immer seinen
Hut so verliebt = martialisch = schief aufs Ohr setzen?
Bey jeder Prise bespiegelt er sein glänzendes Selbst von
der Hutspitze bis zur Epaulette, und von da bis zum
schimmernden Degengefaß, und wenn ihm seine Waden-
losigkeit nicht Salt zu riefe, so würde er sich bis an
die Fußsolen begucken. Das ist ein allerliebstes Herrchen,
er belächelt sich in seinem Spiegel so freundlich, als
hätte seine Tabaksdose eben so viel Verstand, als er.
Laßt uns doch hören, was ihm sein traulicher Spiegel
für eine Erinnerung geben könnte! „Weibischer Kerl,
„würde er ihm zurufen, du bist mir ein trefflicher Kriegs-
„held, hast nicht einmal so viel Kraft in deinen Kno-
„chen, als nur das schwächste Weib in den Geburts-
„wehen nöthig hat! Du willst unter Kanonen Donner
„feindliche Hirnschädel spalten, und Bestungen nieder-
„reißen, und hast nichts gelernt, als Harnadeln zu
„stecken, und Schleifen von Mädchenbusen wegzukappern.
„O, wohl dem Feinde, dem du die Stirne bietest,
„aber wehe dem König, der dich im Sold hat! Geh
„zu einem Seiltänzer oder Marionettenspieler, und laß
„dich engagieren, damit der graugediente Soldat sich

nicht über dein lustiges Comando zu tod ärgero. —
O Dank sey dem Himmel, daß unsere Spiegel keine
Zungen haben! Die ganze Zauberwelt der Stutzer und
Schönen würde plötzlich in ein Thränenthal verwandelt.
— O drey mal selig sey die Hand, die den ersten
Spiegel erfunden! was wäre das adeliche Leben ohne
diesen Beförderer der Eitelkeit und des Stolzes! Was
wäre ein Menschenkopf in seiner rohen Natureinfalt,
ohne Prunk und Schmuck? Nehmt die Spiegel weg
aus der Gesellschaft, und ihr werdet sehen, daß alle
Veruquienmacher, und Haarträusler, alle Putzmacher-
innen und Luxuskrämer auf einmal brodlos werden!
Welch ein erschrecklicher Schaden, Millionen könnten
ihn nicht ersetzen. O, Spiegel, O Spiegel, wie brauch-
bar bist du in einer Welt voll Narren! Fluch treffe
alle jene Philosophen, die dich den Verderber der Sit-
ten nennen, diese dummen Geschöpfe sind zu faul einen
Augenblick auf die Auszierung ihres Körpers zu wen-
den, sie wandeln herum mit ungekämmten Haaren,
gleich dem Unvernünftigen. Reinlichkeit ist eine Tugend,
sagt Vater Aristoteles, denn sie verräth eine schöne
Seele; und wie kann man die Reinlichkeit beybehalten
ohne Spiegel? Prüft diesen Vernunftschluß, er ist hand-
greiflich und eisenfest. — Nun lieber Spiegel, du
Verbesserer des Geschmacks und der Mode, ich habe dich
gründlich vertheidiget, erweise mir auch eine Gegengefäl-
ligkeit, sie ist klein aber wichtig. Wenn künftig Stutzer
und Schönen ganze halbe Tage vor dir hintändeln, so
werde durch eine schleunige Verwandlung ein Affe. Wenn
alte Mütterchen und Greisen sich in dir bespiegeln, so
verwandle dich in einen Todtenkopf — und sollte ein
Priester sich in dir beschauen, so werde plötzlich zur Bibel.
